

Z e  
6215



L. Meyer. 8

OK. 274, 274.

IV, 546

BIBLIOTHECA  
PONICKAVIANA

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK  
HALLE  
(SAALE)



J. J. 1781

**Ehrendenkmal**  
**H e r r n**  
**Carl Friedrich Steinbachs,**

Der philosophischen Wissenschaften, der schönen Künste und der  
 Rechtsgelehrsamkeit auf der Universität Leipzig rühm-  
 lichst Bestiessenen,

Des Wohlgebohrnen Herrn,

**Herrn Gottfried Steinbachs,**

Königl. Pöhl. und Churf. Sächs. Kammerrath,  
 Erb- Lehn- und Gerichtsherr der Rittergüter Ober- Mittel- Nieder- Schrei-  
 bersdorf und Wingendorf, wie auch weitberühmten Kauf- und Handelsherrn  
 in der Churfürstl. Sächs. Sechsstadt Lauban,

hoffnungsvollen ältesten Herrn Sohnes,

welcher

nach einer böartigen Blatterkrankheit

1781, den 28sten May Vormittags 11½ Uhr

von Gott

in die Ewigkeit sanft und selig abgerufen,

und am 1sten Juny

ansehnlich zur Erde bestattet wurde.

---

Lauban,

Gedruckt mit Schaffschen Schriften.

Spezialausgabe

1888

# Carl Friedrich Ciesinski

Lehrer an der Königl. Oberrealschule in Königsberg  
und  
Lehrer an der Königl. Oberrealschule in Königsberg

Das Buch enthält

## Carl Friedrich Ciesinski

Lehrer an der Königl. Oberrealschule in Königsberg  
und  
Lehrer an der Königl. Oberrealschule in Königsberg

### Bestimmungen über die

in der Königl. Oberrealschule in Königsberg

in die Königl. Oberrealschule in Königsberg

ausgegeben von Carl Friedrich Ciesinski

Königsberg  
Verlag von Carl Friedrich Ciesinski

Du leitest mich nach deinem Rath, und nimmst mich  
endlich mit Ehren an.



ein Geist erstaunt! O Gott, wie wunderbar sind deine Wege!  
Dort liegt ein Greiß, durch Gram ganz abgezehrt und sonder Pflege  
Fühlt er des Alters Last, er hebt sein mattes Haupt empor,  
Er stöhnt zu Gott: Du kamst mit Huld und Wohlthat mir zuvor,  
Wenn ich gebeugt, als Jüngling, dir mein Leiden klagte;  
Dein Wort, so mir niemals die Tröstungen versagte,  
Beruhigte das Herz, und Gram und Plage schwand.

Allein wie schwer, o Gott! drückt mich jetzt deine Hand;  
Ich sehne mich nach meines Lebens Ende,  
Nimm ihn, den hart geprüften Geist, nimm ihn in deine Hände!  
Umsonst sieht dieser Greiß nach jenen Höhen auf,  
Noch endigt er sich nicht der schwere Lebenslauf.  
Spät erst, am höchsten Ziel der Jahre  
Umschließt den Leib die längst gewünschte Haare.  
Und jener Jüngling dort, der schön, wie Rosen, blüht,  
Der aus gesunder Brust den freyen Odem zieht,  
Der keinem Laster fröhnt, der Ruhm gepriesener Jugend,  
Des Vaters Stolz, beliebt durch Wissenschaft und Tugend,  
Fühlt schnell der Krankheit Gift, und alle Kraft ist hin;  
Er stirbt. — Verborgner Gott, wer kennet deinen Sinn?  
Allmächtiger, warum muß er so früh das Leben enden?  
Der Menschen Zeit steht zwar in deinen Händen;  
Allein hat der den Zweck des Daseyns denn erreicht,  
Der kaum die Bahn beträt, und schon so bald erbleicht?  
Verewigter, so fragt der Mensch bey Deinem frühen Grabe.  
Hast Du umsonst gelebt? War sie vergebens jene seltns Gabe,  
Die Dir des Schöpfers Hand verlieh?  
Und sollten denn der Fleiß, die ädle Müß,  
Die nur auf Kunst und Wissenschaften giengen,  
Nicht die gehofen Früchte bringen?  
In Leipzig sammeltest Du Wissenschaften ein,  
Und wolltest einß damit dem Lande nüzbar seyn,  
Dein Fleiß versprach der Zukunft viel. Schon sahen Leipzigs weisen Lehrer  
Des würdigen Vaters Ruhm erhöht durch ihren Hörer.

Jedoch auf der nur halb zurückgelegten Bahn  
 Greift Deinen Leib noch nie gefühlte Krankheit an.  
 Das Pockengift durchbringt die sonst gesunden Glieder,  
 Und wirft den muntern Leib aufs Krankenlager nieder.  
 So groß zuerst die Hoffnung zur Genesung war,  
 So schmerzhaft stieg mit jedem Tage die Gefahr.  
 Der Arzt erschöpft die Kunst, er will die Plage mindern;  
 Umsonst: Kein Mensch vermag der Vorsicht Schluß zu hindern.  
 Du kämpfst den letzten Kampf, kein Mittel schlägt mehr an,  
 Du stirbst. — Nun endigt sich die kaum betretne Bahn.  
 Warum, o Gott! hast du dem wohlgeführten Leben  
 Des Jünglings Adler Art nur diese kurze Frist gegeben?  
 Sahst du, Allwissender, daß Güter, Ehr und Stand  
 Die Unschuld, die Ihn dir igt noch verband,  
 Dereinst vernichtete. Lieb Er des Schmeichlers Tücke  
 Etwan ein offnes Ohr? Trat Er vielleicht zurücke.  
 Wann Gott, Religion und Tugend Ihm den Pfad  
 Zum Glück ersahn? Verdarb einst des Verführers Rath  
 Sein weichgeschafnes Herz? Wer kann zu diesen Gründen  
 Den Aufschluß, Gott gemäß, erfinden?  
 Wie? oder lag, uns allen unbewußt,  
 Ein angeerbtes Gift in seiner jungen Brust,  
 Das, durch der Blattern Heer entflammt, dem theuren Leben  
 Nur dieses kurz gesteckte Ziel gegeben?  
 Dies weiß nur Gott. Nur er bestimmt des Menschen Loos;  
 Sein Rath bleibt wunderbar, geheimnißvoll und groß.  
 Verehrte Gottes Rath, Du tiefgebeugter Vater!  
 Sand nicht Dein Sohn, als Kind in ihm schon den Verather,  
 Er zog Ihn sich zur Ewigkeit.  
 Sein wißbegieriger Verstand sand in der Zeit  
 Nicht Nahrung gnug. Dort über jenen Himmelsphären  
 Hört Er nunmehr noch nie gehörte Lehren.  
 Wie Er igt denkt, so hell hat nie ein irdscher Lehrer je gedacht.  
 Als Christ, gönn Ihm Sein Glück. — Gott hat es wohl gemacht.  
 Erkenne dies, verehr des höchsten Schluß, und Deine Wehmuth schweige. —  
 Wie lieb der Selige Dir war, davon bleibt dieses Dentmal Zeuge.  
 Und der Verklärte Sohn ist dieses Dentmals werth —

Prov.





Prov. X. v. 7.

### Das Gedächtniß der Gerechten bleibt im Segen.



Nur der wahre Christ kann wegen seines Looses in der Ewigkeit ein beruhigtes Herz haben. Der Scheinchrist, oder der Diener wissentlicher Sünden ist voll Unruhe im Leben, und wenn es zum Sterben kömmt, foltert Ungewißheit und Zweifel seine Seele. Hier lebt der Mensch nur kurze Zeit, die Jahre fließen vorbei wie ein Strom, und können nicht aufgehalten werden. Ehe er sich verzieht, befindet er sich am Ende seiner Laufbahn. Nachdem er die ihm verliehene Lebenszeit angewendet, nachdem wird sein Gemüthe am Schlusse derselben ruhig, oder unruhig seyn. Was muß derjenige am Ende seiner Tage empfinden, der sich selbst den Vorwurf machen muß, daß er die Absicht seines Hierseyns aus den Augen gesetzt, das Gefühl der Ewigkeit bey dem Dienste des Lasters unterdrückt, und durch ausschweifende Lüste die Gesundheit des Leibes und der Seele zerrütet  
B hat?

hat? Was anders, als nagende Unruhe? Und derjenige, der blos für diese Zeit gearbeitet, und durch Verstrickung des Herzens ins Irdische seinen Geschmack an den ädlen und beständigen Güthern des unsterblichen Geistes verdorben hat, kann der am Ziele eine heitere und zufriedene Seele haben? Er soll sie verlassen die geliebten Güther der Erden, an welchen sein Herz hänget, er soll die Götter, denen er hier Beyhrauch streute, aufgeben; nichts bleibt ihm von dem, das hier sein höchstes Guth war, übrig, er soll, er muß sich von seinen Würden, von seinen Schätzen, von seinen Freuden, von seinen Lüsten und Ausschweifungen trennen: Welche bange Klagen stimmt er nicht an? Wie betrübt ist seine Seele, wie ungeschickt zu der Ewigkeit, in die er nunmehr bald eingehen soll. Aber er ist ja ein Christe. Sollte ihm die christliche Religion in dem Zeitpunkte, wo er ihre Unterstützung am nöthigsten braucht, nicht den Kummer benehmen? Die christliche Religion dient demjenigen, der sich ans Eitle hängt, oder dem Laster fröhnet, nur zur Decke, hinter welcher er sich bey den Urtheilen seiner Mitbrüder versteckt, sie ist ihm die Larve, welche er vornimmt, um andern seine wahre Gestalt zu verbergen, und christlich und tugendhaft zu scheinen. Er ist niemals ein aufrichtiger Verehrer derselben gewesen, er hat sich nie die Mühe gegeben, ihre Lehren zu untersuchen, und sie seiner Seele eigen zu machen. Nun steht er an dem Ziele, und die bloße Vernunft soll ihm wegen seines Schicksals, in der Ewigkeit beruhigen. Wie wenig ist sie es zu thun im Stande. Tausend Bedenklichkeiten, welche selbst die Seele des rechtschaffenen Christen beunruhigen, läßt sie unentschieden. Alles, was die Vernunft dem Heuchler, oder dem offenbar Gottlosen mit unauslöschlichen Buchstaben in die Seele schreibt, läßt sich in diese wenigen Worte fassen: GOTT ist heilig und gerecht, er muß, um seine Heiligkeit und Gerechtigkeit zu behaupten, einen jeden Menschen vergelten nach ihren Werken. Die Ewigkeit erst wirds klar machen, worinnen diese Vergeltung bestehe. Und eben diese grosse, von der Vernunft erkannte Wahrheit, gießt Schrecken und Angst in seine verwundete Seele.

Wie heiter ist der Fromme am Schlusse seiner Laufbahn. Unterstützt von der wohlthätigen Religion Jesu, tröstet er sich mit einem unendlich bessern Leben; versichert

sichert von der erlangten Vergebung seiner Sünden, verläßt er sich auf Barmherzigkeit seines himmlischen Vaters, des Aufseher hier seinen Odem bewahret; überzeugt, daß es Gott nach dem Abflusse seiner Jahre, um Christi, seines Mittlers willen, ewig wohl mit ihm machen werde, übergiebt er sich ihm in seine treuen Hände, und spricht: Ich weiß, an wen ich gläube, und bin gewiß, daß er mir kann meine Beilage bewahren bis an jenen Tag. Dieses Zeitliche macht ihnen den Abschied nicht schwer; die Religion Jesu beut ihnen die unvergänglichen Güter des Himmels dar, die weder Motten, noch Kost fressen. Die Reise nach der Ewigkeit geht zwar durch das finstre Thal des Todes, ihm grauet davor nicht. Ich will schauen dein Anflitz, spricht er, in Gerechtigkeit, und will satt werden, wenn ich erwache, nach deinem Bilde: ich weiß, daß mein Erlöser lebt. Bleiben ihm in dieser Welt, wo unser Wissen nur Stückwerk ist, viele Dinge undurchdringliche Geheimnisse, kann er die Rathschlüsse der Gottheit, in der Bestimmung der Zahl seiner Monden, der Art seiner letzten Auflösung, und der Absichten bey der Abkürzung seiner Jahre, nicht ergründen, auch dieses stöhret seinen wohlgefaßten Muth nicht. Jesu Wort: Was ich igt thu, das weißt du nicht, du wirst es aber hernach erfahren, setzt ihn in die stille Verfassung, daß er mit völliger Ergebenheit in Gottes Willen ausruft: Er ist der HERR, er thue, was ihm wohlgefällt. Er soll sich von seinen Blutsverwandten, von seinen Freunden trennen, er soll diejenigen verlassen, die an seinem Wohl gearbeitet, und die seine Seele lieb hatte; beruhigt durch die Hoffnung einer kurzen Trennung, sagt er ihnen das Lebewohl. Wir wollen uns wieder sehen, und unser Herz soll sich freuen.

In einer solchen christlich heitern Verfassung befand sich der ädle Jüngling, der durch Kunst und Wissenschaft die Kräfte seiner Seele erhöhet, durch Wohlankständigkeit und Sittsamkeit sich die Achtung Hoher und Niedriger erworben, durch Religion und Tugend sich frühzeitig zur Ewigkeit vorbereitet hatte, und der, als eine tödliche Blatterkrankheit Ihn dahin rief, mit wohlgefaßtem Muth eines guten Christen in die selige Ewigkeit eingieng.

Es war derselbe Herr Carl Friedrich Steinbach, der schönen Wissenschaften und der Rechtsgelahrtheit auf der berühmten Universität Leipzig eifrigst Bestreuer. Am 8ten April des 1762sten Jahres, zu einer Zeit, da das Feuer des verwüstenden siebenjährigen Krieges noch brannte, wurde Er zu Lauban, der damals in Schutt und Asche liegenden Sechstadt des Marggrafthums Oberlausitz, geboren.

Je vorzüglicher die Gaben waren, womit Gott, der Herr des Lebens, Ihn ausrüsten wollte, je grösser das Maass der Kräfte war, so Er in Seine Seele legte; um so viel höher war die Gnade zu schätzen, daß er Ihn von Aeltern entspriessen ließ, welche beydes, den Willen und das Vermögen hatten, jenen seltenen Kräften die Richtung geben zu lassen, daß Er dereinst ein nützlichcs Werkzeug der Ehre Gottes, und ein brauchbares Glied der menschlichen Gesellschaft würde. Sein Herr Vater, Tit. hon. plen. Herr Gottfried Steinbach, Königl. Pöhlischer und Churfürstl. Sächs. Hochbetrauter Kammerrath, Erb-Lehn- und Gerichts-Herr der Rittergüter Mittel- Ober- Nieder-Schreibersdorf und Wingendorf, wie auch weitberühmter Kauf- und Handelsherr zu Lauban, der durch den frühen Tod dieses hoffnungsvollsten Sohnes in das tiefste Leid versetzt worden ist, nahm Ihn als das erste Pfand Seiner Ehe mit weyl. Frauen Friedriken Eleonoren, des weyl. Tit. deb. Herrn Christoph Gottlob Prenzels, Scabini und Icti hinterlassenen Frau Wittwe, und weyl. Herrn Johann Gottfried Kirchhofs, Kauf- und Handelsherrn in Lauban, und weyl. Frauen Gottlieben Elisabeth geb. Steinbachin zwoten ehel. Tochter, mit dankerfülltem Herzen von Gott an. Den 8ten April empfing Er das Sacrament der heiligen Taufe; Er wurde dadurch der Früchte des Verohnrodcs Jesu Christi theilhaftig, und zu einem Kinde Gottes und Erben der ewigen Seligkeit eingeweyhet.

Von

Von dieser wichtigen Epoche an gieng der würdigen Aeltern Bestreben dahin, sowohl für die Gesundheit des Leibes, als auch der Seele Ihres Kindes Sorge zu tragen. Die Gesundheit des Leibes ist bey der Erziehung der Kinder das erste, worauf redlich besorgte Aeltern bedacht seyn müssen. Denn es ist nur allzugewiß, daß ein schwächlicher, kranker Körper die Entwicklung der Kräfte des Geistes hindere, und man kann es fast, als einen durch mannigfaltige Erfahrungen bestätigten Grundsatz ansehen, daß ein Kind, in welchem durch Verzärtelung, oder durch ausländische und allzudelicate Nahrungsmittel eine Menge böser Säfte erzeugt worden, nicht nur einen schwächlichen und kränklichen Leib mit sich herumtrage, sondern daß auch die Seele auffer Stand gesetzt werde muntere und lebhaftere Wirkungen durch solche Werkzeuge zu beweisen, welche durch übel gewählte und verzärtelnde Nahrung entweder überspannt werden, oder erschlafen. Jede Arbeit erfordert Anstrengung der Kräfte. Der Weichling, er sey es nun durch Verziehung der Aeltern, oder er sey es auch durch eigne Schuld, ist zu Geschäften, wo anhaltender Fleiß und angestrenzte Kraft Leibes und der Seele erfordert wird, ganz unfähig. Kaum fühlet er das Beschwerliche der Arbeiten, so ihm sein Stand und Beruf aufleget, so sinkt er entkräftet dahin, und bricht in bange Seuffer darüber aus, daß das bestimmte Loos der Sterblichen dieses sey: Im Schweiß deines Angesichtes sollst du dein Brod essen. Er ist zärtlich und commode gewöhnt. Wenn er sich nur soll sauer werden lassen, so thut er auf Einsicht, Wissenschaften und Künste Verzicht, er läßt die Kräfte Leibes und der Seelen ungebraucht einrostn, und bleibet, um sich bequem machen zu können, lieber ein unnützes und faules Glied des Staates. Trügen manche Aeltern eine vernünftige Liebe zu ihren Kindern; bedächten sie, wie schädlich diesen zarten Geschöpfen eine allzuweiche Erziehung wäre, und wieviel sie damit zum frühen Ruine ihrer Familie beytrügen: sie würden mehrere Sorgfalt anwenden, ihren Leib vor Verzärtelung zu bewahren, damit ein munteres Blut in ihren Adern wallere, und die Seele in ihren Wirkungen nicht gehemmt würde. Entfernt von der, unter der vielen vornehmen Reichen gewöhnlichen Weichlichkeit, ließen die für die Gesund-

E

heit

heit des verewigten Steinbachs, besorgten Aeltern, Ihm von der zarten Jugend an eine solche Erziehung geben, die Seinen Körper feste und dauerhaft machte, und Dessen Glieder in den Stand setzte, daß sie der überaus wirksamen Seele brauchbare Werkzeuge wurden.

Sobald sich die Kräfte Seines Geistes einigermaßen zu entwickeln anfingen, zeigte sich an Ihm ein feurriger Trieb zu lernen und nützliche Kenntnisse einzusammeln. Als ein zartes Kind, das noch nicht fertig sprechen konnte, hielt Er Sich zu der Gesellschaft der Erwachsenen, und bewies während ihrer Unterredungen, eine bey Kindern ungewöhnliche Aufmerksamkeit. War Ihm etwas unverständlich, so ließ Er mit Fragen nicht nach, bis Er von der gehörten Sache einen deutlichen Begriff hatte. Jedermann, der den kleinen lehrbegierigen Gesellschafter hörte, verwunderte sich über Seine Wißbegierde, und sahe schon im voraus, wie Er unter der gewissenhaften und klugen Leitung des künftigen Lehrers in der Erkenntniß göttlicher und menschlicher Wahrheiten zunehmen würde. Herr M. Friedrich Gottlob Schwarz war der erste Führer Seiner Jugend. Mit Gewissenhaftigkeit und Etreue suchte er Ihn die ersten Gründe der christlichen Religion nebst den übrigen Kenntnissen, auf eine, Seinem Alter faßliche Weise, bezubringen. Es war ein Hauptvortheil bey Seinem Unterrichte, sich nach der Gemüthsart seines Untergebenen zu richten, und sich Seiner Folgsamkeit und Lernbegierde zu bedienen, um die Kräfte Seiner Seele nach und nach zu erwecken, und Ihn zur Aufmerksamkeit und Ueberlegung zu gewöhnen. Er übte Sein Gedächtniß, aber Er suchte Ihn dasjenige, was er Demselben einprägen sollte, zuerst begreiftlich zu machen, und überspannte es niemals. Sein vornehmstes Augenmerk war, Seine Beurtheilungskraft zu erhöhen: daher er Ihn anhielt, bey jedem Vorfalle Ueberlegungen anzustellen, und Recht und Unrecht zu unterscheiden. Hierzu botth Ihm die Geschichte die beste Gelegenheit dar. Natur und Offenbarung waren die zween Wege, auf welchen er Ihn GOTT kennen lehrte. Bald gab dem unverdrossenen Lehrer eine mit Blumen gezierte Wiese, die sich ihm

ihm auf einem Spaziergange darstellte, Gelegenheit, seinen Schüler auf die Weisheit und Güte des Schöpfers zu leiten, und Ihm die Wahrheit tief einzuprägen: Der die Blumen auf dem Felde also kleidet, sollte der nicht noch vielmehr für das Wohl und den Unterhalt der Menschen sorgen? Bald mußte ihm der Donner in den Wolken Anlaß geben, Ihn von der Macht und der Gerechtigkeit Gottes zu unterrichten. Aus der Offenbarung aber lehrte er Ihn GOTT und Seine Pflicht noch deutlicher kennen; indem er Ihm die erhabenen Aussprüche so rührend, als möglich, ans Herze legte. Auf die Weise gelangte der fähige Schüler in kurzer Zeit zu einem reichlichen Vorrathe göttlicher und menschlicher Kenntnisse, und wer sich mit Ihm unterredete, mußte sich über Seine Fragen und Antworten verwundern.

Bis hieher waren die Kindheits-Jahre des **verewigten Herrn Steinbachs** ohne irgend ein widriges Geschick verfloßen. Er wußte noch nichts von Kummer und Elend, so Gott aus heiligen und weisen Absichten in die menschlichen Tage einsicht. Nunmehr aber legte er Seiner zarten Jugend eine harte Probe auf. Nach dem unerforschlichen Rathe desselben sollte Er schon im 8ten Jahre Seines Lebens zur Waise werden, und durch den seligen Hintritt Seiner würdigen Frau Mutter einen Verlust erfahren, der Seiner Kindheit in jedem Betracht schmerzhaft fallen mußte.

Sie verdient es, Diese, zur Freude des Herrn eingegangene fromme Christin, daß wir Ihren menschenfreundlichen, sanften und gottseligen Charakter unter uns in gesegneten Andenken erhalten, theils, um zu zeigen, wie gerecht die Thränen gewesen, welche der, iso zum andern Male **tiefgebeugte Herr Kammerrath Steinbach** mit Seinen damals noch ganz unerzogenen Waisen um Sie vergossen, theils, um den noch lebenden hoffnungsvollen Kindern ein unvergleichliches Muster vorzustellen, bey dessen treuen Nachahmung Sie gewiß des Herrn Vaters Freude und der **sämmtlichen vornehmen Familie** Vergnügen werden. Alle diejenigen, die Sie näher zu kennen das Glück hatten,

hatten, wurden von Ihrer Leutseligkeit und ädlen Herablassung eingenommen. Niemals sahe Sie mit stolzer Miene auf diejenigen herab, die an Stand und Vermögen unter Sie gesetzt waren. Der Arme und Nothleidende fand an Ihr eine Wohlthäterin, und man sahe es Ihr gleich an, wieviel Ihre mitleidige Seele empfand, wenn Sie nicht vermögend war, das harte Schicksal des Elenden zu mildern. Mit Ihren Freunden meynte Sie es rüchlich, und machte Sichs zur Pflicht, ihnen ein Herz ohne Verstellung und Hochmuth zu zeigen. Sie besaß die in unsern Tagen seltene Tugend, Sich mit den Fröhlichen zu freuen, und mit den Weinenden zu weinen. Ich will sagen: Sie nahm an den Begegnissen Ihres Nebenmenschen christlichen Antheil; Sie beneidete den nicht, dem es wohl gieng, und trug zur Verbesserung seines Wohlstandes das Ihrige gern bey; dem Bekümmerten preßte Sie durch Gleichgültigkeit und Vorwürffe nicht noch mehr Thränen aus, Sie tröstete seine beklemmte Seele, und goß lindernden Balsam in seine Wunden. Der Befehl Jesu: Seyd barmherzig, gleichwie auch euer Vater im Himmel barmherzig ist, war Ihr tief ins Herz geschrieben. Ihr zugesagte Beleidigungen vergab Sie gerne, und behielt Sichs nie vor, dieselben zu gelegener Zeit aufs empfindlichste zu ahnden; Sie war der Verordnung Ihres Heylandes so gehorsam, daß Sie wohl that, und für die berhete, so Sie beleidigten und verfolgten. Ihren Eheherrn liebte Sie aufs zärtlichste, und dachte gestließentlich nach, wie Sie Ihm die vielen Beschwerden in Besorgung des Floris der Handlung und des Wohlstandes der Gütther, erleichtern möchte. Ihren Unterthanen war Sie nicht sowohl gebietende Frau, als vielmehr liebeiche Mutter.

In allen Ihren Handlungen verfuhr Sie äusserst gewissenhaft; Ihr einziges Bestreben war, Gott, Ihrem Vater, nicht vorsätzlich zu beleidigen. Täglich rief Sie zu ihm, Ihr durch seinen Geist die Kräfte zu schenken, im Glauben an Ihren Heyland Jesum Christum treu auszuhalten bis ans Ende, und diesen Glauben durch Früchte einer ungeheuchelten Gottseligkeit thätig zu beweisen.

So



So schön führte Sie Ihr Leben. Kein Wunder, daß Sie Gott zum Freunde hatte, und diejenigen, so Ihr schönes Leben sahen, Sie verehrten.

Jedoch, Sie näherte Sich dem Ziele. Sie hatte nur erst das 41ste Jahr Ihres ruhmvollen Lebens angetreten, und Ihr letztes Wochenbette verlassen, als Sie eine ungewöhnliche Mattigkeit in Ihren Gliedern verspürte. Man bediente sich der heilsamsten Mittel, die verlohrenen Kräfte wieder herzustellen; aber sie brachten die gewünschte Hülfe nicht. Ein angreifender, abzehrender Husten warf Sie aufs Krankenbette, auf welchen Sie 5 Monathe lang, Tag und Nacht schmachtete. Ihre Gottesfurcht triumphirte über alle Leiden dieser Zeit, und kein Schmerz, so groß und anhaltend er war, konnte Ihre Geduld, Ihre Gelassenheit und Ihr Vertrauen auf Gott ermüden. Ihr mütterliches und zärtlich gesinntes Herz wurde zwar innigst bewegt, wenn die annoch zarten Pfänder Ihrer Ehe um Ihr Krankenbette standen, und Ihre abgekehrten Hände mit kindlichen Thränen benetzten. Allein, nachdem Sie Selbstige der liebevollen Vorsorge Gottes übergeben, so machten sie Ihr weiter keinen Kummer. Mit heiterer Seele, und fest in dem Vertrauen, daß er, der der rechte Vater ist über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden, sie nach seinem Rathe leiten würde, sprach Sie: Ich sterbe, und Gott wird mit euch seyn! Und von dieser Zeit an, hörte man kein Wort von Ihr, welches etwan eine Bedenklichkeit Ihrer zarten Familie wegen verrathen hätte. Gottes Treue, und die liebevolle Vorsorge Ihres seltsamen Vaters waren Ihr Trost und Beruhigung.

Mit einer bewundernswürdigen Entschlossenheit rief Sie Sich von allem Irdischen los, und bezeigte nach der zukünftigen Seligkeit ein sehnliches Verlangen, indem Sie mit dem heiligen Paulo öfters in die Worte ausbrach: Ich begehre aufgelsbet, und bey Christo zu seyn. Ziemehr die Kräfte Ihres Leibes abnahmen, desto inbrünstiger befahl Sie Ihren unsterblichen Geist in die Hände Ihres himmlischen Vaters. Als endlich der Morgen Ihres seligen Abschiedes angebrochen war, und Ihr Herr Gemahl, Ihre Kinder und

D

Inver-

**Anverwandten** mit thränenden Augen um Ihr Krankenlager herumstanden, und das letzte Lebewohl von Ihren sterbenden Lippen erwarteten; so hob Sie Ihre abgezehrten Hände empor, faltete sie, und wollte auf dieser Welt das letzte Geberthe für sie zu Gott thun, und sie segnen. Allein, es gebrach Ihr an der Kraft hierzu. Ihre Hände entfielen Ihr, Ihr Haupt sank zurück, und Sie sprach mit schwacher Stimme zu dem an Ihrem Bette bestehenden Diener des Herrn: Uebernehmen Sie mein Amt, und ertheilen Sie meinem guten Gemahl und lieben Kindern, in meinem Namen, den letzten Segen; Gott wird ihn an Ihnen in Erfüllung gehen lassen. Die wehmüthige Frau Schwester wollte der äufferst Entkräfteten noch ein Labfal reichen. Sie empfing es von ihrer Hand. In demselben Augenblicke aber zeigte sich in Ihrem Angesichte die Vorbothen des nahen Todes. Der Diener am Worte des Herrn, anstatt den erhaltenen Auftrag an der thränenden Familie zu vollziehen, fiel mit den Anwesenden an Ihrem Sterbebette auf seine Knie, befahl Sie durch Geberth und Vorbitte nochmals der guten Hand Ihres Gottes, und als er die letzten Worte des Segens: **Und gebe Dir Friede!** aussprach; so nahm Gott Ihre wohlgeprüfte und bewährt erfundene Seele sanft und selig von Ihr, und die heiligen Engel begleiteten sie hinüber in die Wohnungen des ewigen Friedens. So erbaulich endigte diese Gerechte, den 6ten Martii 1770, Vormittags um 10 Uhr, Ihr 41 Jahr und 2 Monate lang rühmlich geführtes irdisches Leben. Ihr Segen aber, welcher noch an Ihrem Sterbetage unter den innigsten Rührungen des Herzens auf Ihre tiefgebeugte Familie gelegt wurde, geht an derselben gewiß in seine Erfüllung, und wird seine Früchte noch in der Ewigkeit bringen.

Nunmehr hatte der, in seinen Führungen unerforliche **GOTT** dem tiefgebeugten Herrn **Kammerrath Steinbach**, auffer den ohnehin schon drückenden Beschwerden der Handlung und der Gücher, noch eine Last aufgelegt. Er sollte nun auch für die Erziehung der zarten Waisen sorgen. Sein ungemein thätiger Geist übernahm dieses Geschäfte willig, und Gott benedeyte auch

auch die väterlichen Bemühungen so augenscheinlich, daß sie an Alter, Weisheit und Gnade bey Gott und Menschen zunahmen.

Unter allen Seinen Geschwistern zeichnete sich der **verewigte Herr Sohn** durch Seine mit den fähigsten Kräften begabte Seele aus. Mit unermüdetem Fleiße bewarb Er Sich um die Erkenntniß der göttlichen Wahrheiten; Er prägte sie nicht nur Seinem Gedächtnisse ein, ihre Kraft zeigte sich auch in Seinem tugendhaften Wandel, der Gott und Menschen angenehm war. Als ein Kind von 9 Jahren, konnte Er schon Grund angeben der Hoffnung, die in Ihm war, und es fiel Ihm nicht schwer, die geheiligten Lehren der Religion Jesu aus dem Worte Gottes zu beweisen. In den übrigen Wissenschaften bezeigte Er Sich eben so lehrbegierig und ämsig. Er lernte in kurzer Zeit die ganze bewohnte Welt kennen. Er wußte nicht nur die Länder mit vornehmsten Städten anzuführen, sondern Er konnte auch von der Regierungsform eines jeden Landes, von seinen natürlichen Producten, von seinem Gewerbe und von dem Vertriebe seiner Waaren, richtige Auskunft geben. Einen eben so guten Fortgang hatte Er in der Geschichte der Völker, und in der lateinischen und französischen Sprache gemacht, so, daß alle, die damals Zeugen Seines jugendlichen Fleißes waren, viel Gutes für die Zukunft daraus prophezehten. So tüchtig war von Seinem ersten Lehrer, welcher Anno 1773, von E. Hochedl. und Hochw. Magistrate zum fünften Schul-Collegen am hiesigen Lyceo beruffen wurde, der Grund gelegt, auf welchen hernach die folgenden Lehrer um so viel sicherer fortbauen konnten.

Unter denselben verdient insonderheit, Herr **Carl Gottlob Vogel**, beyder Rechte würdiger Candidat, 180 berühmter Ictus und erfahrener Practicus zu Merseburg, erwähnt zu werden. Derselbe verstand die Kunst ausnehmend, sich die Liebe und das Vertrauen seiner Untergebenen zu erwerben. Eine wohl-anständige äussere Lebensart, ein freyes und offnes Betragen im Umgänge mit Hohen und Niedern, eine weitläufige Erkenntniß der zu einem tüchtigen Hofmeister

meister erforderlichen Wissenschaften und Sprachen, und das seltene Talent, sich bis zu den Fähigkeiten des Schülers herab zu lassen, machte ihm das Herz des jungen Herrn Steinbachs ganz eigen. Daher kam es, daß Er sich gleichsam mit neuer Kraft den Wissenschaften widmete, und im Fleiße so ununterbrochen anhielt, daß Ihn der durch Seinen frühen Tod tiefgebeugte Herr Vater mit dem Anfange Seines 16ten Lebensjahrs unter der Aufsicht und Leitung Seines bisherigen Herrn Hofmeisters auf die Universität nach Leipzig schicken, und Ihn nebst Seinem jüngern Herrn Bruder unter die Zahl der daselbst Studirenden konnte aufnehmen lassen.

Hier fängt sich ein neuer Abschnitt in dem Leben des verklärten Steinbachs an. Nachdem Er von Seinem Herrn Vater die Erlaubniß erhalten hatte, sich der Gelehrsamkeit überhaupt, besonders aber der Rechtsgelehrsamkeit zu widmen; so bestrebte Er sich mit der ganzen Kraft Seiner Seele, sich zum Werkzeuge der Ehre Gottes und zum brauchbaren Gliede des gemeinen Wesens zu bilden. Die drey ersten Jahre Seines Aufenthaltes in Leipzig wendete Er vornämlich auf die schönen Künste und Wissenschaften, und erwarb sich in allen Theilen derselben vortrefliche Kenntnisse und Geschicklichkeiten. Mit dem Anfange des vierten akademischen Jahres suchte er das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden, und seinen Fleiß mit der Erlernung der Rechtsgelehrsamkeit zu beschäftigen. Er wählte sich daher die berühmtesten Lehrer, zu denen Füßen Er mit ununterbrochener Aufmerksamkeit Weisheit und Erkenntnisse einsammlete. Das Verzeichniß der Wissenschaften, denen Er während Seines vierjährigen Aufenthaltes auf der Universität zu Leipzig mit rühmlichen Ernste oblag, ist der beste Beweis, wie wohl und adel Er Seine Zeit angewendet habe. Bey dem Herrn Ordinarius, D. Zommel, hörte Er über das *Ius canonicum*; Herr D. und Prof. Schott lehrte Ihn *Encyclopaediam et methodologiam iuris vniuersi*; Herr D. und Assessor Rau trug Ihm die *Pandecten* über den *Heineccius* vor. Herr D. und Assessor Linert lehrte Ihn die *Institutiones*. Herr D. Biedermann unterrichtete Ihn im *Iure romano et germanico*. Bey Herrn D. Sammet hörte Er das *Ius naturae et Gentium*, ingl. die *Institutiones*

tiones Iustinian. und bey Herrn D. Pohl Historiam juris und die Institutiones. Bey dem Herrn Professor, M. Seydlitz, hörte Er über die Dialektik, Metaphysik, Recht der Natur, und über die Religion. Bey dem Herrn Prof. Clodius besuchte Er die Vorlesungen über die Litteratur. Die Magiam naturalem lehrte Ihn der Herr Prof. Funk. Herr Prof. Leske aber die allgemeine Naturgeschichte und die Mineralogie. Herr Prof. Went trug Ihn die Universalgeschichte, Staatengeschichte und Staatsverfassung vor. Herr D. und Prof. Platner lehrte Ihn Oeconomiam corporis humani, Philosophiam moralem, Logicam, Metaphysicam et Ius naturae. Unter dem Herrn Rector, M. Martini, übte Er sich in der Erkenntniß der Alterthümer, und zur Erlösung der lateinischen Sprache ließ Er sich den Herrn Prof. Keitz Privatunterricht geben. Seine Kenntnisse in der französischen Sprache erhöheten Er durch die Vorlesungen des Lect. publ. Herrn Hubers, und durch die französische Sprach-Assemblée Herrn Turcon. In der italienischen und englischen Sprache waren Hr. Carl Martelli und Hr. M. Rogler Seine Lehrer. Hr. Wiese unterrichtete Ihn im Zeichen und Mahlen. Hr. Käfer, Berger und Organist Schneider in der Musik.

Der Umfang der Wissenschaften, die Er sich in den 4 Jahren Seines Aufenthalts in Leipzig zu erlernen vornahm, war in der That sehr groß, und ein junger Mensch von mittelmäßigen Seelenkräften, würde bey der Hälfte derselben erschrocken seyn, und sein Geistes-Vermögen überspannt haben. Allein das feurige Genie des lehrbegierigen Herrn Steinbachs war nicht nur nicht zu ermüden, sondern es übertrah auch mit einem Blicke mehr, als andere bey anhaltendem Fleiße und ängstlichem Nachdenken in vielen Wochen zu übersehen nicht im Stande sind. Daher kam es, daß Er in kurzer Zeit in allen Arten der Wissenschaften so grosse Fertigkeit erlangte, und die Verwunderung und der Ruhm aller Seiner Lehrer ward. Es ist nicht übertriebene Schmeicheley, wenn von dem verehrigten Herrn Steinbache gesagt wird: Er ward Seines Fleißes und Seiner erworbenen Geschicklichkeiten wegen durchgängig geliebet und geschähet, und Sein früher Tod ward von Hohen und Niedern, die Seine Gaben kannten, bedauert.

bedauert. Die Wahrheit hiervon könnte durch die eigenhändigen Zeugnisse aller Seiner Lehrer bestätigt werden, wenn sie irgend einigen Zweifel litte. Ich will aus der Menge derselben nur das einzige von einem Seiner Lehrer anführen, dessen rechtschaffen und gerader Gemüthscharakter Ihn über allen Verdacht der Schmeicheley erhebet. Er spricht:

Testor, Virum Praenobilissimum  
Dn. CAR. FRIDR. STEINBACHIVM,  
Laubanens. Luf. per Semestre hybernum anni 1779 doctri-  
nis priuatis ad

Gundlingii I. N. & G. et  
Heineccii Institut. Iustinian.

exactissima et quotidiana diligentia non solum interfuisse,  
sed et tum vitam academicam honeste transegisse. Et  
vnus erat ex dignissimis meorum auditorum, cui, si su-  
peruixisset, prodesse debuisset summorum Patronorum  
gratia. D. d. Lipsiae xi Kalend. Augusti, MDCCCLXXXI.

(L.S.) IOANNES GOTTFRID SAMMET, I. C.

Wie beruhigend müssen diese Zeugnisse für den tiefgebeugten Herrn Vater seyn? Und wie viel tragen sie nicht bey, dem Wohlseiligen auch nach Seinem Tode noch ein gesegnetes Andenken zu verschaffen?

So weit es Derselbe in den schönen Künsten und der Rechtsgelehrsamkeit gebracht hatte, um dereinst dem Vaterlande nutzbar zu seyn, eben so groß waren Seine Fertigkeiten in den Stücken, welche zu den Annehmlichkeiten dieses Lebens gehörten. Ich will nur allein der Musik und der Zeichnungskunst erwähnen. Die grossen Meister im Claviere und der Violine, bekennen in ihren Zeugnissen, die sie dem Seligen aus freyem Entschlusse gegeben haben, daß Er ihren ansehnlichen musikalischen Gesellschaften, deren Mitglied Er war, Ehre gemacht habe.

habe. Er spielte das Clavier und die Violine nicht nur meisterhaft, sondern Er hatte es auch sogar in der musikalischen Composition sehr weit gebracht. Im Zeichnen und Mahlen hatte Er Sich unter der Anführung eines **Wiese**, weit über das Mittelmäßige hinauf geschwungen. Die von Ihm gezeichneten und ausgemahlten Stücke, unter welchen sich eine Madonna vorzüglich ausnimmt, gereichen Ihm nach Seinem Tode zum bleibenden Ruhme. Mit einem Worte: Des **Herrn Kammerraths Wohlgebohrnen**, ließen es an nichts fehlen, was zur Bildung und zum künftigen Glück des **Herrn Sohnes** etwas beytragen konnte, und Dieser wendete die Mittel und die von Gott empfangenen Fähigkeiten zu dem bestimmten Endzwecke wohl an. Sein letzter Hofmeister, **Hr. Christian Gabriel Müller**, ein würdiger und gelehrter Mann, schildert Seinen Charakter, der Wahrheit gemäß, in folgenden Ausdrücken: Der nunmehr verklärte **Herr Steinbach** erwarb Sich so viele Fertigkeit und Vollkommenheit, daß Er bewundert wurde. Seine Denkungsart war wahrhaftig adel, groß und gut. Niederträchtigkeit war Ihm ein Abscheu. Er verband mit Seinem Fleiße eine Entschlossenheit und Thätigkeit, die man nur von Männern, die der Arbeit gewohnt sind, erwartet. Er war nie müßig; nie zauderte Er, wenn Ihm die Nothwendigkeit Arbeit abforderte. Auch hatte Er das Heil Seiner Seelen nicht aus der Acht gelassen. Sein Seelensorger war des **Herrn M. Wolfs** Hohehrwürden. Diese Vollkommenheiten, verbunden mit Seinem wahrhaftig adlen Charakter und anständigen Betragen, eröffneten Ihm den Zutritt zu den Bornehmsten, und erwarben Ihm ihre Liebe und Achtung. Nicht minder wurde Er von Seines Gleichen geschätzt. Seine anständige Geselligkeit im Umgange erwarb Ihm Liebe, und Seine Geschicklichkeit Hochachtung. Vorzüglich liebten Ihn Seine Lehrer, und beklagen nun in Ihm den empfindlichsten Verlust eines guten, fleißigen und gelehrigen Schülers.

So verfloßen dem **Seltigen** die Jünglingsjahre unter ämßiger Bestrebung um Kunst und Wissenschaft, und das Bewußtseyn, keinen Tag ohne nützliche Beschäftigung zugebracht zu haben, goß eine Heiterkeit und Zufriedenheit in Seine

Seele, welche alle Seine Handlungen belebte. Und diese verließ Ihn niemals, ausser wenn Er zurück dachte, daß Er das Glück entbehren mußte, der Vorsorge einer zärtlichen und treuen Mutter zu genüssen. Jedoch, Gott ersetzte Ihm jenen Verlust, den Er schon im 9ten Jahre Seines Lebens erlitten, und neigte das Herz Seines Herrn Vaters zu der Hochwohlgebohrnen Fräulein, Fräulein **Kabel Dorothea Charlotta von Burgsdorff**, des weyland Hochwohlgebohrnen Herrn Christoph Traugott von Burgsdorff, auf Niederstrahwalde, Königl. Pöhl. und Churfürstl. Sächs. Hauptmanns, und der Hochwohlgeb. Frau, **Frau Johanna Charlotta von Burgsdorff**, geb. von der Schulenburg, aus dem Hause Erdeborn, ältesten Fräulein Tochter, welche Ihm Ihr Herz und Hand schenkte, und den 6ten Aug. 1777 in dem den Freyherrl. von Hochbergischen Hause Plagwitz bey Löwenberg mit Ihm vermählt wurde. Der Ruhm Ihrer vorzüglichen Eigenschaften bewog Denselben, sich um Ihre Liebe zu bewerben, und der Erfolg hat bewiesen, daß Er in Ihr nicht nur eine getreue und Verehrungswerthe Gemahlin, sondern auch für die bisher verwastete Familie die redlichste Mutter erhalten habe, Deren beständige Sorgfalt dahin gehet, ihr Wohl theils durch die gesündesten Lehren, theils durch ein nachahmungswürdiges Beyspiel zu gründen.

Der erblaste Herr Steinbach bath Sich vor Ostern die Erlaubniß aus, eine Reise in Seine Vaterstadt zu thun, und Sich einige Wochen in dem väterlichen Hause aufzuhalten. Eine Hauptabsicht hiervon war: Er wollte Seiner geliebten Mama, Deren wahrhaftig mütterliches Herz Er in Leipzig recht hätte kennen lernen, die Hochachtung und kindliche Liebe näher zeigen, wovon Seine Seele durchdrungen war.

Am Schlusse des Aprils langte der muntre Jüngling gesund und vergnügt bey Seinen hochgeschätzten Aeltern an. Zufriedene Heiterkeit strahlte aus Seinen Augen, als Er die Freude sahe, welche Seine Ankunft bey Ihnen erweckte. Als hierauf die Negeschäfte des Herrn Dammerraths Wohlgeb.  
nach



nach Leipzig riefen, und Er in Dessen Abwesenheit so manche Probe unverstellter mütterlicher Liebe empfing; so konnte er nicht Gelegenheit finden, die Empfindungen Seines kindlich gerührten Herzens an den Tag zu legen. Worte und Handlungen mußten Zeuge seyn, wie hoch Er das Glück schätzte, in der Person Seiner würdigen Stiefmutter die Vollkommenheiten und Vorzüge Seiner verewigten leiblichen Mutter wiederzufinden.

Auf Derselben Rath und Einwilligung machte Er in den beyden Freyherrl. Häusern Plagwitz und Schönberg Seine Aufwartung, und genoß daselbst wegen Seines gefetzten und anständigen Betragens alle Ehre und Achtung. Die gesamte vornehme Familie, welcher Er durch freundschaftliche Besuche Seine Ergebenheit bezeugte, konnte das Vergnügen nicht bergen, so sie über das Artige und Gefällige in Seinem Umgange empfand. Um so viel schreckhafter war ihr, wenige Tage hierauf, die Nachricht, daß dieser muntere Jüngling krank darnieder läge.

Den 15ten May begleitete Er Seine geliebte Mama noch in den Garten, um die angenehme Frühlingsluft zu genießen. Die Schönheit der Natur, oder vielmehr Gott, der Herr und Schöpfer der schönen Natur, der dem Aufmerksamen und Nachdenkenden auch in dem niedrigsten Gräslein, als der allmächtige, weiseste und gütigste Vater kenntbar ist, rührte Seine empfindsame Seele, und nöthigte Ihm Ehrfurcht und Bewunderung ab. Dieser Tag verstrich unter den sanftesten Vergnügungen über die Größe Gottes im Reiche der Natur, und aus dieser unerschöpflichen Quelle würden noch manche nützliche Betrachtungen zur Verherrlichung des Allgütigen hergestossen seyn, wenn sie nicht durch die unvermutheten Ereignisse wären unterbrochen worden.

Raum war der Morgen des folgenden Tages angebrochen, so empfand der Verewigte einen ungewöhnlichen Schmerz im Rücken, welcher, ob man sich schon des Rathes eines erfahrenen Arztes bediente, doch noch bis den folgenden Tag früh

früh mit einerley Heftigkeit anhielt. Nunmehr ließ der Schmerz nach, und in wenigen Stunden zeigten sich die ersten Spuren hervorbrechender Blattern, welche den 18ten May in einer so grossen Anzahl sichtbar wurden, daß jedermann darüber in Furcht und Erstaunen gerieth. Mit bangem Herzen stand die Beste Mutter am Bette des Kranken Sohnes; ungewiß wegen des Ausgangs der Krankheit, wünschte Sie den Tag herbey, an welchem der verreckte Herr Gemahl nach Hause kommen sollte, damit Derselbe ein Augenzeuge wäre, daß zur Genesung des Patienten alles gethan würde, was in dem Vermögen der Menschen stehet. Der Medicus ordinarius, des Herrn D. Lockes Hochädelsgebohrnen, ein erfahrener und gelehrter Practicus und Stadtphysicus, dessen Mühwaltung Gott an so manchen hart darnieder liegenden Blatter-Patienten gesegnet hatte, wendete allen möglichen Fleiß an, der Krankheit einen guten Ausgang zu verschaffen. Die angewandten Arzneymittel brachten die gewünschten Wirkungen hervor, und der Patient befand sich sowohl bey dem Wachstume der Blattern, als auch bey der Eytterung derselben überaus leidlich. Die Menge der Blattern war unglaublich groß, daher man um so viel bedächtiger verfuhr, und weil der ordentliche Medicus, zur Beruhigung der bekümmerten Aeltern und des kranken Sohnes, rieth, daß man zu den medicinischen Berathschlagungen noch einen Arzt ruffen möchte; so war man hierzu bereitwillig. Beyde besuchten den Patienten täglich verschiedne Mal, und freuten sich, daß nunmehr die Zeit herannahete, an welcher die Blattern trocken und abfallen sollten. Allein, wider aller Menschen Erwartung, sprangen sie im Gesichte auf, und überzogen es mit einer schwarzen Rinde; der Tag und die Nacht am 25ten May wurden unter grosser Unruhe zurück gelegt, der folgende Tag vergieng unter noch grösserer Unruhe, der sich zuweilen Phantasien zugesellen. Aus dieser Unruhe schloß der Patient selbst auf eine Verschlimmerung Seiner Krankheit, fand sich mit einer christlichen Großmuth, die Er vom Anfange Seiner Niederlage bewiesen hatte, in die Wege der göttlichen Vorsehung, und hörte es gerne, wenn mit Ihm von himmlischen Dingen geredet wurde. Er sprach einst zu Seinem Beichtvater: Sagen Sie mir doch unverstellt, was Sie von meiner Krankheit überhaupt und von meiner

meiner

meiner gegenwärtigen Unruhe insonderheit urtheilen; scheuen Sie sich nicht, mir Ihre Gedanken frey heraus zu eröffnen. Dieser bezeugte Ihm, daß es ihm schiene, als ob Seine Blatterkrankheit eine bedenkliche Wendung nehmen wollte, und daß Er wohl thun würde, wenn Er Sich zu einem seligen Ausgange aus der Zeit ernstlich vorbereitete, indem man nicht wisse, wie bald GOTT Seine Seele von Ihm nehmen könnte. Er ermahnte Ihn, Sich Seinem GOTT und Vater zu treuer Leitung zu überlassen, ihm geduldig auszuhalten, und Christum JESUM, Seinen göttlichen Heyland und Seligmacher im Glauben zu ergreifen, auf ihn Sein ganzes Vertrauen zu setzen, und alsdann getrost zu erwarten, was GOTT, der HERR über Leben und Tod, über Ihn beschlossenen hätte. Ich bin bereit, rief der Kranke aus: GOTT mache es mit mir, wie es ihm gefällt. Vernunft und Offenbarung lehren uns, daß es, wenn wir dieses Leben beschließen, mit uns nicht ganz aus sey. Auf diejenigen, welche Christo, ihrem Heylande, treu aushalten, wartet eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit; nur in ihm ist Heil und Seligkeit zu finden. Trachten Sie durch Christum nach dem ewigen Leben. Können Sie mit völliger Ueberzeugung Ihres Herzens sagen: Meinen JESUM laß ich nicht? Auf JESUM und sein Verdienst habe ich mein Vertrauen, von meiner Kindheit an, gesetzt, und auch iso hoffe ich durch ihn selig zu werden, wenn mich GOTT abrufen sollte. Ich laß dich nicht, du mußt mein JESUS bleiben. Dieses war das Bekenntniß, welches der **Verewigte** in den letzten Stunden Seines Lebens ablegte, und wodurch Er bewies, daß Er Seine Seele von dem Gifte des Unglaubens unbesiegt zu bewahren gesucht habe. In der Nacht, von dem 26ten bis zum 27sten May, nahm die Unruhe immermehr überhand, und alle Mittel, welche die berathschlagenden Aerzte anwendeten, um sie zu dämpfen, waren vergebens. Man vermuthete, daß die Blattermaterie in die ädleren Theile des Körpers zurück träte, und sich wohl gar auf das Nervensystem feste setzen könnte. Die Vermuthung bestätigte sich durch die Zufälle, welche sich theils durch öftere Phantasien, theils durch Betäubung der Werkzeuge, durch welche die Seele

Seele ihre Wirkungen vornimmt, an den Tag legte. Bis igo hatte man noch einige Hoffnung zur endlichen Genesung; sie verschwand aber gänzlich, als sich den 28sten May, früh, mit Anbruch des Tages, Convulsionen einfanden, die mit jeder Stunde immer heftiger wurden, und dem Patienten alles äussere Bewußtseyn raubten. In dieser traurigen Verfassung arbeitete Er dem Tode entgegen, bis endlich Seine Leibeskraft erschöpft war. Er lag nunmehr ruhig auf Seinem Lager, der Odem wurde schwächer, und man sahe es deutlich, daß Er dem Ziele Seines rühmlich geführten Lebens nahe war. Den 28sten May, Mittags um halb 12 Uhr, hob sich Seine beklemmte Brust noch einmal, und bald hierauf entschlief Er, unter dem andächtigen Geberbe der Umstehenden, im Glauben auf seinen Erlöser, Jesum Christum, sanft und selig. So endigte der **Hoffnungsvolle Jüngling**, dem die göttliche Vorsehung eine Seele verliehen, welche sich durch ädlen Fleiß zu den herrlichsten Erkenntnissen der Religion sowohl, als auch des bürgerlichen Lebens empor schwang, Seine Laufbahn, nachdem Er Sein Alter auf 19 Jahre, 1 Monath und 20 Tage gebracht hatte.

Sein unsterblicher Geist ist nun in jene seligen Wohnungen eingegangen, wo unser Wissen nicht mehr Stückwerk ist. Dort dringt Er in die Geheimnisse der Gottheit tiefer ein, als es Ihm hier, wegen der engen Schranken, worinn wir in der Sterblichkeit eingeschlossen sind, möglich war. Dort ist Sein ewiger Ruhm, Engel und Auserwählten Sein Umgang, unaufhörliche Glückseligkeit der Ihm ertheilte Gnadenlohn. Die **Tiefgebeugten Aeltern** beweinen einen Sohn, der schon als Jüngling viel versprach; die **Thränenden Geschwister** klagen über den Verlust eines Bruders, in Dessen Brust ein redliches Herze schlug, und die **Vornehmen Amlerwandten**, die **würdigen Lehrer** in Leipzig, und Diejenigen, die Sein freundschaftliches Herz kannten, bedauern den frühen Hintritt eines Freundes, Dessen Umgang ihnen Ehre und Vergnügen war. Alle prophezeheten Ihm Ansehen und Würde, sie sahen Ihn schon im voraus durch Einsichten und Verdienste zu den erhabensten

sten Ehrenstellen empor steigen. Ihre Vermuthungen sind an dem Verewigten auf eine viel vorzüglichere Weise eingetroffen: Dort pranget Er vor dem Stuhle Jesu Christi, Er ist ein Auserwählter Gottes. Eine Ehre, gegen welche die größten Vorzüge der Welt für Nichts zu achten sind.

Es gereichte sowohl den bekümmerten und tiefgebeugten Aeltern, als auch der an Ihrem Schmerze aufrichtig theilnehmenden Vornehmen Familie zu besonderer Aufrichtung und Beruhigung, da des Herrn Pastoris Primarii Hochehrwürden, Herr M. Johann George Kabiger, am Tage des öffentlichen Leichenbegängnisses, den 1 Junius, an der Baare des verklärten Jünglings in einer rührenden Stand- und Trauerrede Ihnen christlichen Trost ans Herze legte. Der Ausspruch Hiob XIV, 5. Der Mensch hat seine bestimmte Zeit &c. gab ihm Anlaß, Ihnen die kräftigen Trostgründe bey schmerzlich erlittenen Trauerfällen, vorzuhalten, und zu zeigen, wie sich der Christe in der Weisheit, Vorsehung, Regierung und Treue des allergetreuesten Gottes beruhigen könne und müsse, so daß er, wenn er über die Trauerfälle, die ihn Gott erleben läßt, in der Stille nachdenkt, zu bekennen genöthigt sey: GOTT, dein Weg ist heilig! Nach einer beweglichen und tröstenden Anwendung auf den selig Vollendeten schloß er mit den Worten:

Erlöster Steinbach, Deine Reise  
 Gieng zu dem Ziel, dem Vaterland.  
 Wie so verborgen, heilig, weise  
 Lenkt sie des Wunderbaren Hand,  
 Die, so den Himmel Dir erlesen!  
 In Lauban krank, und dort genesen.

G

Hierauf

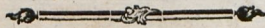
Hierauf wurden die entseelten Gebeine des Wohlseiligen öffentlich und feyerlich zur Ruhe gebracht, und in die Familien-Grust, an die Seite Seiner bereits verewigten frommen Mutter beygesetzt. Die Behmuth sahen die Tiefgebeugten den erstorbnen Leib des adlen Jünglings versenken, Thränen flossen über Ihre Wangen, Ihr Herz segnete Sein Andenken, und indem Sie die Grabstätte verließen, riefen Sie vereynigt aus:

So ruhe wohl!



Trauer.

**Trauer =**  
und  
**Trost = Gedichte.**



5

STADT

dm

STADT







**D** Steinbach, groß an Werth! nicht ein gedungner Thor  
Seufzt Dir ein Klagesied in Hunger-Neimen vor!  
Und schrieb ich es auch nicht: so würd ich mit den Deinen  
In Deine Thränen doch still meine Thränen weinen.  
Ein Fremdling bin ich nicht für Deinen ganzen Schmerz;

Wie Du im Blute liegst, so blutete mein Herz;  
In gleicher Qual hab ich auch Nächte durchgewimmert,  
Und meine Hoffnung hat ein gleicher Schlag zertrümmert.  
Wer selbst nicht Vater ist, fühlt nie, was Steinbach fühlt.  
Hat aber gleicher Schmerz ein Vater- Herz zerrührt:  
So schmelzet es gewiß in Steinbachs Herz hinüber,  
Es folg' auch der Natur, als einer Tugend, lieber.  
War meine Hoffnung gleich noch in der Knospe grün,  
War sie zur Blüthe nicht durch Wachstum so gediehn,  
Wie Steinbachs Hoffnung schon zur Flor entfaltet lachte:  
So wars die Einzige, die mein Vergnügen machte.  
Durch sie gestärkt fand' ich auf Laubans Schutte Ruh;  
Ein Delphi meines Wahns sprach künftiges Glück mir zu,  
In einzeln Theilen zähl' ich mir dieß Glück — mir Thoren —  
Und — Summa — schrieb der Tod — Betrag für mich — Verlohren!  
So stand ich, wie auch Du, Erhabner Steinbach, standst,  
Beträufcht von Hoffnungen, die Du, wie ich, erfandst.

h

Zwölff

Zwölf schlug es auf einmal, wie GOTT den Plan sich machte,  
 Und mein Plan wies auf Zwey, der Deine bald auf Achte.  
 Beym Schlage floh der Schmerz gewiß Verschiedenheit.  
 Fühl ich, für ihn auch gleich als beste Cur, die Zeit:  
 So zittert er verneut doch lezt an meiner Feder,  
 Und wühlt, da Steinbach feufzt, erwacht durch mein Geäder.  
 Doch bleibt er lezt zu schwach, mein Denken zu zerstreun,  
 Der Ueberlegung Grab, wie er es war, zu seyn.  
 Wie könnte dieser Schmerz, o Steinbach, Dich besiegen?  
 Du siegst, o wag' es nur, in Dir ihn zu betriegen!  
 Die Ueberlegung siegt: Ist GOTT nicht unser HERR?  
 Ist das, was er erwählt, denn nicht weit sicherer,  
 Als unser klügster Plan? Beweisen unsre Freuden  
 Die Liebe GOTTes nur? Thun es nicht auch die Leiden?  
 Wie thöricht wäre nicht auch der geringste Gram,  
 Daß auf die Quelle zu der Bach nicht rückwärts kam,  
 Weil unser Wunsch es war? Und Kummer über Dinge,  
 Die auch bey uns nicht sehn, hält uns in seiner Schlinge?  
 Es stelle sich vor uns doch unser Leben dar!  
 Was für Errettungen von drohender Gefahr,  
 Was für erwünschtes Glück, was für gefühlte Freuden  
 Und Güter werden nicht dies Leben unterscheiden!  
 Wird an dem Baume wohl, der voll von Früchten ist,  
 Ein Blatt, das ihm entfällt, ein einzeln Blatt vermisst?  
 Verhält sich anders denn, wenn wir nur Achtung geben,  
 Ein Wunsch, der uns nicht glückt, zum Glück in unserm Leben?  
 Vereinigt nur mit GOTT Zufriedenheit das Herz:  
 O so besiegt es auch mit GOTT der Erde Schmerz!  
 Wir könnten, wollten wir nur sehn, und darnach handeln,  
 In unserm Leben sehn GOTT, wie in Eden, wandeln.

Johann Heinrich Erdmann Göbel,  
 der Schule zu Lauban Director.

Früh schon befehle Dich der Weisheit ächte Lust;  
 Und, Edler Steinbach, schon die jugendliche Brust  
 Verachtete den Wahn von allen niedern Gütern,  
 Kieß sich die Wahrheit nie durch strenge Müß verbittern.

Umfassend

Umfassend sahst Du des Wissens weites Ziel;  
 Es zu erreichen, war Dir einziges Gefühl.  
 Wettseuernd eilstest Du durch alle Hindernisse;  
 Die Lust, zu siegen, blieb für Deinen Geist nur süsse.  
 Dich selbst besiegtest Du, und schändder Laster Trieb  
 Entwenhete nie Dein Herz, das standhafte Edel blieb.  
 Der Zeiten Thorheit hielt Dein Muth in sichern Ketten,  
 Und eilte hülfreich, oft auch Fallende zu retten.  
 Das Glück des Vaterlandes, einst Laubans Stolz zu seyn,  
 War Dein Beruf. Voll Drang, Dich diesem ganz zu weh'n,  
 Versagtest Du Dir oft, was sonst der Jüngling schähet;  
 So ward mit Recht in Dich der Hoffnung Ziel gesetzt!  
 Und, o! wie plötzlich ward dieß sichere Ziel verrückt!  
 Dein Haus, die Vaterstadt beweint, im Staub gebückt,  
 Schon Dein Verdienst. Du starbst von allen gern behränet,  
 Von Deinem Hause doch am schmerzlichsten behränet.  
 Kein Rückruf bringt Dich mehr für diese Welt zurück;  
 Schon sättigt Dich vor Gott des Himmels bekres Glück.  
 Zu Deinen Vätern, selbst zu ieder Vormelt Frommen,  
 Bist Du, ein treuer Knecht, nun ewig aufgenommen.  
 Doch, Dich zu missen, sey der irdschen Thränen Quell,  
 Ja, Thränen des Gefühls, fließt unaufhaltsam schnell  
 Auf dieses Edlen Grab; verdankt Ihm Sein Bestreben,  
 Gott und dem Vaterland und Sich zum Ruhm zu leben.  
 Dein Vorbild treibe stets noch jedem Jüngling an,  
 Wie Du, zu leben. Gern auf wahrer Tugend. Bahn  
 Zu wandeln. Ja, die Pflicht, Dein Vorbild sters zu denken,  
 Wird noch der spätern Welt geprüfte Tugend schenken!

M. Gottfried Traugott Kosche,  
Lyc. ConR.

**G**leich dem Sturme, der aus Norden in die Frühlings-Gärten bricht,  
 Und den frischen Reiz der Blüten, der die schönste Frucht verspricht,  
 Plötzlich tödtet: Mitleids voll dann des Gärtners Auge siehet,  
 Wie vergeblich sich sein Fleiß um die Frucht dieß Jahr bemühet:  
 Aber doch nicht unzufrieden über Gottes Schickung klagt,  
 Und im Hoffen und Vertrauen jener Vorsicht nicht verzagt:  
 Freudig auf die Zukunft sieht: qualend nicht sein Herz verzehret,  
 Sondern auch, bey'm Unglücksfall Ehrfurcht Gottes hegt und nähret:

Also siehst auch Du, Mein Steinbach! jenen Sturm, der Dich entlaubt,  
 Und die Anmuths-reichste Blüthe schnell von Deinem Stamme raubt:  
 Siehst den Hoffnungs-vollen Sohn und Dein innigstes Vergnügen  
 Mit gerührter Zärtlichkeit in des Todes Armen liegen:  
 Weinst die väterlichste Thräne über des Geliebten Grab,  
 Der zuerst den Joll des Dankes Deiner Vater-Treue gab:  
 Weinst als Christ, als Jugend-Freund, und nicht murrend noch zu fragen;  
 GOTT! warum muß deine Hand, mir so tiefe Wunden schlagen?  
 Siehst, was hier vergänglich scheint, doch nicht ganz in Staub vergehn,  
 Und die Blumen, die hier welken, dort mit schönern Früchten stehn:  
 So voll edler Zuversicht auf die Vorsicht, süßt Dein Herz,  
 Daß die Tugend nicht verkennt, Trost auch mitten in dem Schmerze.  
 GOTT! laß Ihm den Trost nicht wanken, den die Zukunft mehr besäret,  
 Daß Dein weiser Rath und Wille stets auf unsre Wohlfarth merkt:  
 Laß der ickgen Zweige Schmuck künftig desto schöner grünen,  
 Und bis in die späteste Zeit Ihm zur größten Freude dienen!

Johann Gottfried Beckert,  
 Coll. III.

**S**u früh entreißt Dein Geist sich irdischer Beschwerde,  
 Zu früh, Verkürzter! sinkt Dein erster Glor zur Erde:  
 So früh fällt vor dem Sturm die neue Frucht kaum ab,  
 Du lebstest kaum, und schon umhüllst Dich das Grab.  
 Voll Eifer strebte schon Dein Fleis zum Licht der Wahrheit,  
 Die Weisheit lachte Dir in nicht mehr ferner Klarheit.  
 Ein innerer Ruf zur Kunst wird in Dir Thätigkeit,  
 Und ächten Eifers Lohn war längstens Dir bereit.  
 Ein Beispiel wurdest Du dem Freunde Deiner Jugend,  
 Und wahrer Christen Sinn erhöhte Deine Tugend.  
 Dich liebte Jeder. Doch den Deinen mehr noch werth  
 Warst Du Ihr Wunsch — und noch durch keinen Sturm verheert.  
 Gledst Du, dem Baum am Bach. Du lieffst alles hoffen,  
 Schon mancher fromme Wunsch war an Dir eingetroffen.  
 Noch stieg Dein edler Wuchs, ihn sah das Vaterland,  
 Und in Ihm eignes Glück. Die Zukunft schon empfand  
 Für Dich. Und siehe, schnell durch Todes Nacht zerbrochen,  
 Liegst, Edler! Du enteelt. So raubt er ungerochen  
 Der Erden Brauchbarste. Wir andern stehn betäubt  
 Voll Schmerz, da gegen Ihn kein Wunsch uns übrig bleibt.

Der

In Thränen öf'n' er sich — ja fließt unaufgehalten —  
 Hier auf Sein Grab — Nie soll Sein Werth in uns veralten.  
 Uns ungerichtlich klag noch spät das Herz um Ihn.  
 Den Jüngling mach ein Blick auf Ihn zur Tugend kühn.  
 Noch späte wird Dich denn des Jünglings Tugend seuchen,  
 Und wird auch er Dir einst vor Gottes Thron begegnen,  
 Dann wird des Himmels Glück Dich dreimal mehr erfreun;  
 So wirst Du (selbst verklärt) der Erde Glück noch sehn.

Franz Wilhelm Rose,

Cant. et Coll. Lyc. IV.

**S**o ler Steinbach! schon so früh, in dem Lenze Deines Lebens,  
 Wirft Du dieser Welt entrückt! Flehn und Wünsche sind vergebens;  
 Denn ein unerbittlich Schicksal reißet Dich erboßt dahin:  
 Wie den jungen Baum ein Sturmwind, volle Blüten zieret ihn,  
 Möglich seines Schmucks beraubt, ihn zerbricht, zu Boden schläget.  
 Mit Bedauern siehet es, wer vorbei geht, wird bewegt,  
 Und beklagt die schönen Früchte, welche dessen Bluth versprach.  
 Seliger! gerechte Klagen folgen Deinem Falle nach;  
 Eltern klagen wehmuthsvoll, und es klagen alle Deinen,  
 Jeden, der Dich näher kennt, seh ich auch aus Mitleid weinen;  
 Was empfindet meiner Liebe, meiner alten Freundschafts Pflicht  
 Bey des hoffnungsvollen Jünglings allzu frühen Tode nicht!  
 Schon als Kind war Er mir lieb; schon in Seiner frühesten Jugend,  
 Bildte ich Verstand und Herz zu der Wissenschaft und Tugend;  
 Schwer und mühsames Geschäfte! Doch, wie leicht war mein Bemühen,  
 Den Wohlseligen zu lehren! Freude wars Ihn zu erziehn.  
 Denn Sein glücklich Naturel, Seine große Wißbegierde,  
 Machten alles Schwere leicht, und das Herz — war Seine Zierde.  
 Seine Neigung wuchs; Er sammlet manchen Schatz aufs Künste ein,  
 Und Er wünscht Sich ganz den Künsten und den Studien zu weihn.  
 Leipzigs hohe Schule winkt. Seine Kenntniß zu vermehren,  
 Eilet Er, den Unterricht ihrer Lehrer anzuhören.  
 Sie empfängt Ihn mit Vergnügen, nähret Ihn in ihrem Schoos;  
 Er wird an Geschicklichkeiten, Künsten und an Wissen groß,  
 Wie getreue Lehrer selbst von des Seligen Bestreben,  
 Seinem Fleiß und Fähigkeit ein beglaubtes Zeugniß geben.  
 Zwar verdienten Seine Gaben ein weit längres Lebensziel;  
 Denn das Vaterland verliert bey dem frühen Scheiden viel,

3

Und

Und der Tod macht Hoffnungen; große Hoffnungen zunichte.  
Doch Er lebet immerdar im unwandelbaren Lichte,  
Wo GOTT ohne Maas und Ende Seine Tugend Seinen Fleis,  
Besser, als ein irdisch Glücke jemals zu belohnen weis.  
GOTT, der, Theure! Euch betrübt, lindre selber Eure Schmerzen,  
Und laß in des besten Vaters hangen freudenlosen Herzen,  
Aus der edlen Kinder Wachsäum und aus Ihrem Wohlergehn,  
Einen steten Quell des Trostes, neue Freud und Lust entstehn.

M. Friedrich Gottlob Schwarz,  
Lyc. Coll. V.

**T**raurig steht es nun das Land, welches Wind und Frost verdorben,  
Da liegt alles hingestreckt, als im Tode, ganz ersorben,  
Frucht und Blätter neigen sich matt und kraftlos zu der Erden,  
Bis sie in sehr kurzer Zeit, auf ihr selbst zur Leiche werden.  
Mit ihm stehet ganz bestürzt, der dasselbe hat gepflegt,  
Und nun voller Schmerz und Gram, den Verlust im Busen heget.  
Traurig geht Er hin und her, und besieht sich Weet und Früchte:  
Wie? so alles hingeraft, und durch Nord und Wind zunichte?  
Ach! spricht er: wie ist mein Fleis in so kurzer Zeit verschwendet,  
Wie hat alles mir zum Gram sich in einer Nacht geendet.  
Wer erquicket das matte Land, welches noch vom Froste schmachtet,  
Und in solcher Mattigkeit auf desselben Stärkung achtet?  
Also traurig stehet es, wenn der Tod die Menschen drückt,  
Und durch Krankheit, Schmerz und Quaal, in sein Reich hinüber schieket,  
Denn da beugt sich alles hin bis zum tödtlichen Erblaffen,  
Ja der schöne Jugend-Reiz muß selbst seine Anmuth lassen.  
Seeinbachs Sterben lehret uns dieses alles feste glauben,  
Da der Blattern Ungeßüm Sein noch junges Leben rauben,  
Hoffungsvoll stand Er vor uns, wie der Baum in seiner Blüthe,  
Und man merkte höchst erfreut, wie Er sich im Wissen übe.  
Wer! eh man es gedacht, war die Hoffnung ganz verschwunden,  
Und es nahten sich mit Macht die so finstern Todes-Stunden,

	Vater	} Herz mit dem höchsten Gram durchschneiden,
Die ein frommes	Mutter	
	Bruder	
	Schwester	

Denn Sie müssen Dessen Reiz und vergnügten Umgang meiden.

Über

Aber wie ein sanfter Thau das Ermattete erquicket,  
 Und ein kühler Regenguß neue Kraft und Nahrung schicket:  
 Also sey des Höchsten Kraft bey den jetzt so Hochberübten,  
 Denn Sie finden Ihren Sohn ja bey JESU, dem Geliebten.

Erhard Müller,  
 Schol. Coll. VI.

**A**us treuer Liebe klagt mein Herz mit Deinem Herzen,  
 O Bruder! fern von Dir stell ich mir Deine Schmerzen  
 In ihrer ganzen Größe dar.  
 Mit oft verneuerter empfindungsvoller Zähre  
 Beweinst Du einen Sohn, Der Seiner Jugend Ehre  
 Und Deines Herzens Freude war.

**I**n Ihm erkanntest Du das edelste Gemüthe:  
 Sein Lenz verkündigte durch hoffnungsvolle Blüthe  
 Die Seines Sommers reife Frucht.  
 Welch seltenes Beyspiel ist des frühen Jünglings Fierde,  
 Der so, wie Er, entbrannt von rühmlicher Begierde,  
 Das Ziel der wahren Weisheit sucht!

**S**ie öffnete sich Ihm mit ihrem hellsten Lichte,  
 Und Sein Verlangen fand in ihrem Unterrichte  
 Ein Glück von unschätzbarem Preis.  
 Durch Forschen, Seinen Geist frühzeitig aufzuheitern,  
 Und jede Fähigkeit durch Kenntniß zu erweitern,  
 Trieb Ihn ein immer gleicher Fleiß.

**G**eliebet und geschätzt von jedem Seiner Lehrer,  
 Erwart' Er Sich den Ruhm nachahmungswerther Hörer,  
 Und wer Ihn kannte, war Sein Freund.  
 Wie trauen ist um Ihn so viele, die Ihn kannten!  
 Von allen, die für Ihn aus treuer Freundschaft brannten,  
 Wird Er mit Wehmuth ist beweint.

Belohnend folgte stets der Beyfall Seinen Schritten;  
 Denn Er vereinigte die Anmuth reiner Sitten  
 Mit früh erworbner Wissenschaft.  
 Man sah Ihn überall den Pfad der Unschuld wandeln:  
 Rechtschaffen war Sein Herz im Denken und im Handeln,  
 Und Seine Seele tugendhaft.

Wie freute sich noch jüngst Dein väterlich Verlangen,  
 Mit offenen Armen Ihn voll Inbrunst zu empfangen!  
 Wie heiter ward durch Ihn Dein Herz!  
 Und mitten in der Lust, Ihn nah bey Dir zu sehen,  
 Hieß Ihn ein höh'rer Wink den Weg des Todes gehen,  
 Und Deine Freude sank in Schmerz.

Ich klag um Seinen Tod, und unter meinen Klagen  
 Seh ich Sein Bild, wie Er in den durchlebten Tagen  
 Ein allgemeines Lob erwarb.  
 O Bruder, kann kein Trost Dein Leiden ganz vermindern,  
 So müßte Deinen Schmerz doch der Gedanke lindern,  
 Daß Er, als weiser Jüngling, starb.

An Deiner Seite klagt mit Dir in Deine Leiden  
 Die Würdige, Die Dir beglückter Liebe Freuden  
 Mit Ihrem edlen Herzen gab.  
 Weich Glück, daß Deinem Gram Ihr eintrachtvoller Wille  
 Keutselfig Dir versüßt! Hör Ihren Trost, und stille  
 Den Kummer um des Sohnes Grab!

Ein naher Anverwandter,  
 Johann Gottfried Steinbach.





**W**enn nach langen mühevollen Tagen  
 Nun den Greis die stille Gruft begräbt,  
 Mischt sich dann nicht oft in unsre Klagen  
 Der Gedanke: Er hat genug gelebt.

**A**ber, wenn den Jüngling in der Jahre  
 Erstem Flor die Hand des Todes schlägt;  
 Wenn zum offenen Grabe auf der Bahre  
 Man der Hoffnung schönste Blüthe trägt:

**W**as soll dann des Grames bitter Schmerzen,  
 Was der Wehmuth bang Gefühl zerstreun?  
 Was kann da dem Leidersfüllten Herzen  
 Balsam in die tiefe Wunde seyn?

**I**a gerecht, gerecht ist Deine Klage,  
 Theurer, da Dein Erstgebodner fällt,  
 Und die schönste Aussicht froher Tage  
 In die Nacht des Todes mit Ihm fällt.

**R**eich an Kenntniß schon in früher Jugend  
 War Sein Geist, von Wissensdurst entbrannt;  
 Reich Sein Herz an Güte, für die Tugend  
 Schlag es, die Er früh zur Freundin fand.

**W**ar Er so nicht werth, geliebt von allen,  
 Von dem besten Vater, es zu seyn?  
 Werth es, daß nun tausend Thränen fallen,  
 Um der Freundschaft Opfer Ihm zu weihn?

**S
 Er uns zeigte, ach ihr seyd verblüht!  
 Deine Hoffnung, Theurer, ist verschwunden,  
 Da Sein Geist von dieser Erde flieht.**

In dem Anfang froher selger Tage,  
Fern noch von der längern Laufbahn Ziel,  
Mordet Ihn die fürchterlichste Plage,  
Ach! durch die schon mancher Edle fiel!

Also weilt vom giftigen Hauch zerföhret  
Halbgeöffnet junge Bluth dahin,  
Traurend sieht der Landmann, wie verheeret  
Seiner Hoffnung künftige Früchte stehn. —

Weine nur — gerecht sind Deine Thränen —  
Theurer, hier, bey Deines Liebings Gruff.  
Aber hör' auch, was in sanften Tönen  
Dir des Trostes süße Stimme ruft:

„Der, den hier die mütterliche Erde,  
Kalt und still, vor allem Kummer deckt,  
Schlummert nur, bis Gottes zweites Werde!  
Tausende zum neuen Leben weckt.“

Dann wird schöner Er im Glanze wallen,  
Die, verklärt wie Du, zur Seite gehn:  
Da, wo nie Mistöne mehr erschallen,  
Und die Palmen sanfte Kühlung wehn.“

Christian Adolph Janus,  
v. N. N.

\*

Staum, daß wir Ihn noch einmal sprechen!  
Ist Er dem Tode schon so nah?  
Erkaunt sahn wir die Augen brechen,  
Sein Todes Engel, er ist da!

Setzt

Jetzt bricht das Herz! In allen Zimmern  
Verbreitet sich ein kläglich Ach!  
Wie hört man schluchzen, ängstlich wimmern!  
O welches herbes Ungemach.

Hier liegt die Freude unsers Lebens,  
Der Trost im Alter, unser Glück!  
Und, OHE! wir rufen Ihn vergebens  
Ins Leben wiederum zurück!

Es stehen leicht die Edlen Deinen,  
Erblaster Steinbach! um Dich her!  
Noch hören wir Sie ächzen, weinen,  
Und schluchzen, ach! Er ist nicht mehr!

Ach unter was für bangen Klagen,  
Und wer vermuthete dieß Leid?  
Sieht man den Freund zu Grabe tragen,  
Mit Ihm so viel Zufriedenheit!

O möcht uns doch ein Lieb gelingen,  
Ein Lieb, das Sein Verdienst und Werth  
Auf Seinem Grabe noch zu singen,  
Von echter Freundschaft, heut begehrt!

Mehr bringt das Mitleid uns zum Schweigen,  
Die Thränen fließen häufig nach;  
Um dieses Mitleid auch zu zeigen,  
Wird unser ganzes Lied ein Ach.

So große Hoffnung zu verliehren,  
So schöne Wünsche fruchtlos sehn,  
Muß unsre weichen Seelen rühren,  
Muß uns durch Mark und Adern gehn.

Wie selig und wie wonnetrunken,  
 War uns in unser's Freundes Arm  
 So manche Stunde hingefunken!  
 O wie vergaßen wir den Harm!

Wie oft sind wir mit Ihm gewandelt  
 Im bunten Lenz, die Fluren hin;  
 Oft gleich gedacht, und gleich gehandelt!  
 Und jetzt, so früh soll Er uns stehn?

Schon fordert GOTT, er gab dem Leben  
 Seit kurzer Zeit Entwicklung,  
 Die Seele, die er Ihm gegeben,  
 Aus diesem Erdenleben ab!

Es werde sichtlich jede Jahre,  
 Dir, unser edler, liebster Freund,  
 Dir, besser Steinbach, Dir zur Ehre,  
 Auf Dein zu frühes Grab geweint.

Wir denken jene frohen Stunden,  
 Und jeden frohen Augenblick,  
 Den wir so sanft mit Dir empfunden,  
 Verneut zu neuen Schmerz zurück.

Stets thränen die verlassnen Blicke  
 Um Diesen unsern edlen Freund,  
 Wenn Sein bewiesenes Geschicke  
 Sein Bild und Seine Treu vereint.

Dank, bester Freund, für Deine Liebe!  
 O wir vergessen diese nie!  
 Du sahst auch unsrer Freundschaft Liebe,  
 Du sahst sie, und schätztest sie.

Wenn

Wenn einst nach diesem Erdenleben,  
Da, wo Du, Engländer! schon bist;  
Wo Seligkeiten Dich umgeben;  
Wo man ganz ewig glücklich ist;

Wenn einst nach überstandnen Kummer  
Der Schöpfer uns aus unsrer Gruft,  
Nach kurz vollbrachten sanften Schlummer  
Aus unsern Gräbern wieder rüft:

So werden wir uns ewig können  
Zugleich mit Dir in ihm erstreun!  
Kein Tod wird unsre Freundschaft trennen,  
Denn unser Glück wird ewig seyn.

Du wartest schon in jenen Höhen  
Nach überstandner Prüfungszeit,  
Auf ungeschörtes Wiedersehen.  
Wir ringen nach der Seligkeit.

Gabriel Heinrich Siegel,  
und  
Johann Christoph Rudrauff.

Ihr Thränen fließt — OHE, welch ein Schmerz  
Durchdringet nicht der Aeltern Herz!  
Der gute Sohn sinkt krank darnieder,  
Er, der sonst frisch, wie Rosen, blüht,  
Weltt matt dahin, da Wart und Glieder  
Ein fremdes Feuer schnell durchglüht.

Ein Heer von Blattern bricht hervor.  
Gebeth und Flehen steigt empor  
Zu dem, der Schmerz und Krankheit stillt:  
OHE, unser Schild und grosser Lohn,  
Stets hast du unsern Wunsch erfüllt,  
Erhalt uns Ihn, den kranken Sohn.

¶

O welch

Welch ein Anblick stellt sich dar!  
 Die Blatter steigt, und die Gefahr  
 Vermehret sich mit jedem Tage.  
 Hier schlägt kein Kraut noch Pflaster an.  
 Früh endigt sich bey Schmerz und Plage  
 Die kaum betretne Jugendbahn.

Er stirbt! — Der fromme Jüngling eilt,  
 Ihm wird ein bessres Loos ertheit.  
 Er eilt dahin, wo höhres Wissen  
 Den Geist der Auserwählten schmückt;  
 Wo Freud und Glück das Leid verflüssen,  
 Das Sterbliche auf Erden drückt.

Bewigter, Dein reger Erieb  
 Gewann der Weisheit Lehren lieb;  
 Mit Lust und ämfigen Bemühen  
 Stiegst Du der Tugend schöne Bahn.  
 Dir war ein theures Pfund verliehen,  
 Und dieses Pfund wandst Du wohl an.

Geliebter Sohn, Du unsre Lust,  
 Welch Wonngelühl erhob die Brust,  
 Als wir Dich innigst froh empfingen;  
 Wie hüpfte da Dein treues Herz!  
 Jht mußt Du schon im Tode ringen?  
 Wie beugst Du uns, Sohn! — Welch ein Schmerz!

Du kämpfst den letzten Kampf, als Christ;  
 Er, JESUS, der Dein Beystand ist,  
 Stärkt Dich in dieser bangen Stunde.  
 Getrost thust Du den letzten Schritt,  
 Du gläubst an ihn mit Herz und Munde,  
 Der, als Dein Mittler, für Dich litt.

Du

Du fühlst ihn nicht, den bittern Tod;  
Schnell reißt Dich Jesus aus der Noth.  
In ihm haßt Du bald ausgerungen,  
Und Dein bewährt erkundner Geist  
Hat sich zu dem empor geschwungen,  
Der unser HERR und Heyland heiße.

Wie hat Dein Wandel uns betrübt:  
Was sonst der rohe Jüngling liebt,  
War Dir verhaßt. Der Aeltern Wille  
Blieb Dir stets heilig, blieb Dir Pflicht.  
Dein Herz war weich, gelassen, stille,  
Und gieng den Weg des Lasters nicht.

GOTT, diesen Frommen nimmst du hin?  
Wie tief beugt dies der Aeltern Sinn!  
O gieb uns, da das Herz sich kränket,  
Gelassenheit und stillen Muth;  
Denn du bleibst GOTT, der alles lenket,  
Und was du thust, ist recht und gut.

Dort, wo der Mittler glorreich thront,  
Und Frommsseyn gnadenvoll belohnt,  
Dort wollen wir Dich wiedersehen.  
Der Christen Hoffnung trift ja ein,  
Und was GOTT sagt, das muß geschehen:  
O welche Freude wird das seyn!

Mit diesen Zeilen beklagen den frühen Hintritt  
des hoffnungsvollen Sohnes  
die tiefgebeugten Aeltern,  
Rahel Dorothea Charlotta Steinbachin,  
geb. von Burgsdorff,  
und  
Gottfried Steinbach.

**N**ach langer Trennung sahn wir Dich,  
 Geliebter Bruder! glücklich wieder,  
 Und Fröhlichkeit verbreitet sich  
 Durch Herz und Aug und alle Glieder;  
 Gesundheit strahlte aus Deinem Blick,  
 Und spricht von später Zeiten Glück.

Doch, ach! wie kurz war diese Lust!  
 Bald sahn wir heftig Dich erkranken,  
 Und Bangigkeit füllte unsrer Brust,  
 Sie schreckten drohende Gedanken —  
 Wir weiheten Deinem Wohlergehn  
 Voll Sehnsucht heisse Wünsch' und Flehn.

Umsonst; der Krankheit Gift und Wuth  
 Verzehret Deines Lebens Säfte;  
 Verderben walle in Deinem Blut,  
 Und endlich schwinden alle Kräfte.  
 Du sinkst früh ins Todes Staub,  
 Und wirfst schon der Verwufung Raub.

Von Sorg und Kummer schon gequält,  
 Umgibet uns jetzt Schreck, wir zagen,  
 Wir stehn bestürzt und fast entseelt,  
 Der Mund eröffnet sich zu Klagen;  
 Das bange Herz verschafft sich Luft,  
 Ein Thränenguß neht Deine Gruft.

Mit Recht wirst Du von uns beweint,  
 Ach, Bester Bruder! Deine Liebe  
 Mit tausend Tugenden vereint,  
 Ernährte in uns gleiche Triebe;  
 Dein Umgang lud zur Freude ein,  
 Und Lieb und Achtung Dir zu weihn.

Wie



Wie vieles sinkt mit Dir ins Grab!  
 Die Freude, spät' Dich zu besigen;  
 Die Hoffnung, die Dein Fleiß uns gab,  
 Der Welt mit Ehren einst zu nützen —  
 Der Ruhm, den Dein Talent versprach,  
 Folgt Dir auch noch im Tode nach.

Jedoch, Du warst von GOTT geliebt.  
 Drum rief er Dich aus diesem Leben,  
 Wo manches Leiden uns betrübt,  
 Wo wir in Fährlichkeiten schweben;  
 Jetzt giebt er Dir vor seinem Thron  
 Des Glaubens und der Tugend Lohn.

Wohl Dir, o Seliger! Dein Glück  
 Heißt, uns in GOTT fest und gelassen,  
 Bey unserm herben Mißgeschick,  
 Den Trost mit vollen Beyfall fassen:  
 Daß GOTT, nach Leid und Traurigkeit,  
 Gewiß mit Hülf und Trost erfreut.

Stets, Selger Bruder! wird Dein Bild  
 Getreu vor unsern Augen stehen,  
 Bis unsre Lebenszeit erfüllt,  
 Und wir verküret Dich wiedersehen,  
 Wo man kein Leid noch Jammer kennt,  
 Und keine Ewigkeit uns trennt.

Charlotta Friederika Steinbachin,  
 und  
 Augusta Henriette Steinbachin.



M

Scht,

**S**eh, Jünglinge! die Haare  
Des Jünglings, seht sie an,  
Denkt, daß in diesem Jahre  
Noch ieder sterben kann!

Nicht stolz auf eure Kräfte  
Und Jünglings Heiterkeit,  
Auf unverdorhne Säfte  
Denkt eure Lebenszeit!

Der Tod nimmt, wie den Knaben,  
Den Jüngling und den Mann;  
Sieht nicht des Geistes Gaben,  
Sieht nicht die Würden an.

Er ruft die Unterthanen  
So wie die Fürsten, ab,  
Den Held mit Siegesfahnen,  
Den Sklaven deckt sein Grab.

So reißt er hier auch wieder  
Die Hoffnung und die Lust  
Des besten Vaters nieder,  
Und foltert Seine Brust.

Den Sohn, Der Seine Jugend  
Mit Wissenschaften ziert,  
Und an der Hand der Tugend  
Sein junges Leben führt;

Der im entfernten Orte  
Der Weisheit Quellen schlürft,  
Und nach des Vaters Worte  
In Seinen Arm Sich wirft;

Den werffen Blatterlagen  
Aufs Krankenlager hin;  
Doch schwächen keine Klagen  
Den unerschrocknen Sinn;

Kein

Kein Schmerz bricht Seine Glieder,  
 Kein Ach! das, was Er spricht;  
 Er schläft, wacht munter wieder,  
 So bald der Tag anbricht.

Jedoch, wie schnell verschwindet  
 Der Hoffnung holder Schein,  
 Der Schlaf, die Ruhe findet  
 Sich nun schon seltner ein.

Ein Schwarm von Phantassen  
 Verschüchelt Seine Ruh,  
 Und schwarze Bilder ziehen  
 Ihm finstre Schrecken zu.

Die besten Arzeneien  
 Sind stark, sie zu zerstreun;  
 Man wiegt sich schon von neuen  
 Mit süßer Hoffnung ein.

Alein, am andern Tage —  
 Wer dachte dies voraus?  
 Ach! früh am andern Tage,  
 Früh beten wir Ihn aus.

Wer kann den Schmerz erzählen,  
 Den dieser Fall erzeugt?  
 Mir wird der Ausdruck fehlen;  
 Noch bin ich zu gebeugt!

Raum hörte man ertönen;  
 Ach! unser Karl ist todt!  
 So ächzten Jammer-Scenen  
 Des ganzen Hauses Noth.

Ein stummer Gram durchwühlte  
 Des Edlen Vaters Brust,  
 Zu klagen fühllos, fühlte  
 Er doppelt den Verlust.

M 2

Schmerz!

Schmerz! hier das Händewinden  
Des Schwestern Paares zu sehn,  
Und Mittel nicht zu finden  
Den Trömmsten bezustehn!

Des Jammers laute Klagen  
Erfüllen dort den Saal,  
Die stummen Wände saen  
Des Wehzens Wiederhall.

Wein, Hohes Haus, beweine  
Der grossen Hoffnung Tod!  
Von Tröstungen hilft keine,  
Nur die: Karl ist bey GOTT!

Zween

Dem Vornehmen Steinbachschen Hause

verbundne Klienten,

George Traugott Richter,

Christoph Wunsch,

in Vereinigung

mit der wöchentlichen Freytaggesellschaft,

Johann Gottlieb Schiebler,

Johann August Traxdorf,

Johann Gottlob Quaeffer,

Christian Gotthelf Steiner.

Alleamt Studirende auf der Pönbauischen Schule.



Ze 6215 OK

X2346647

M.E.





**Ehrendenkmal**  
**H e r r n**  
**Carl Friedrich Steinbachs,**

Der philosophischen Wissenschaften, der schönen Künste und der  
 Rechtsgelehrsamkeit auf der Universität Leipzig rühm-  
 lichst Befleissenen,

Des Wohlgebohrnen Herrn,

**Herrn Gottfried Steinbachs,**

Königl. Pohn. und Churf. Sächs. Kammerrath,  
 Erb- Lehn- und Gerichtsherr der Rittergüter Ober- Mittel- Nieder- Schreibersdorf und Wingersdorf, wie auch weitberühmten Kauf- und Handelsherrn  
 in der Churfürstl. Sächs. Sechsstadt Lauban,

**hoffnungsvollen ältesten Herrn Sohnes,**

welcher

nach einer böartigen Blatterkrankheit

1781, den 28sten May Vormittags 11½ Uhr

von Gott

in die Ewigkeit sanft und selig abgerufen,

und am 1sten Juny

ansehnlich zur Erde bestattet wurde.

Lauban,

Gedruckt mit Schaffschen Schriften.

